

Schätzen wir dies? Vermögen wir neben dieser historischen, atmosphärischen, ökologischen Sicht andere Sichten, andere Bilder in die Lektüre einzubringen? Vorweg zwei Thesen:

These 1: Unser Bild von (der) Stadt ist immer noch das alte vertraute Bild der Stadt mit historischem Kern, abgegrenzt gegen die Landschaft durch Wall und Graben. Doch diese Innen- und Außenbilder gehören der Vergangenheit an. Erst wenn wir (neue) »Innenbilder« schaffen, wird es uns gelingen, (neue) »Außenbilder«, zukunftsweisende Veränderungen des Außenbildes zu schaffen. These 2: »Die offene Landschaft wird vom einbettenden Grund der Stadt zur von der Siedlung eingefassten Figur« (Thomas Sieverts).

Die Analyse von Städten bleibt meist bei Kritik und Anklage stehen: Zersiedlung, Verlust von Urbanität und Verlust der Mitte. »Aus Verwandlung wurde Verschandlung«, »Stadtluft macht nicht mehr frei, sondern krank«, von der »Unregierbarkeit der Städte«, deren »Unwirtlichkeit« ist die Rede. Aus Rat- und Sprachlosigkeit flüchtet man in »Baukunst«, in die »Wiedergewinnung des Geistes«, die »Identifizierung mit dem Gebauten«, in die »Übereinstimmung im Zueinander des Erkennens«, in die »Erinnerung«. Doch an was will man sich erinnern, an welche Schicht der Geschichte? Wie und hauptsächlich warum – welche Bedingungen, Kräfte und Interessen standen davor, dahinter? – entstand diese »historische Überprägung«, entstanden diese Innen- und Außenbilder? Wenn wir uns nicht um dieses Wissen, um Antworten auf diese Fragen bemühen, verstehen wir nicht nur nicht diese Lektüre, sondern sind auch unfähig, eine neue, gültige Schicht den Schichten der Geschichte hinzuzufügen.

In Anlehnung an Helmut Böhme einige Stichworte zur Geschichte der Stadt im allgemeinen, damit auch der Stadt Dresden: Wesentliche Elemente der aus der mittelalterlichen Stadtidee entwickelten Stadt – Ausdruck der zugrundeliegenden gesellschaftlichen, ökonomischen, sozialen Prozesse und Kräfte – waren Burg und Kirche, Markt und Mauer – Ambivalenz, Spannung und Einbindung, die Stadt als »eingefasste Figur«. Der moderne Flächenstaat, die politische Eigenständigkeit der Städte, brach ihre Macht. Sie wurden entweder zu Residenzen der neuen Territorialfürsten – wie in Dresden – oder verharrten in Stagnation. Daraus resultierende Kräfte, auch militärische Neuerungen, forderten andere Befestigungen, schnürten die Stadt ein, verstärkten den Ring. Durch den Sieg der neuen Herren wurden aus Mauern Wälle. Die Städte wurden eng, eingebettet nach wie vor in die Landschaft.

Neue gesellschaftliche, politische Verhältnisse veränderten innerhalb dieses »Behälters« die Stadt im Inneren: Die neuen Straßen, Avenuen, Plätze erzählen davon. Die Stadt wird als Kulisse aufoktroiert, in der nicht mehr der verantwortliche Bürger, sondern der Untertan lebt. Als Entschädigung bot der Fürst Museen, Universitäten, Bibliotheken, Theater, für sich und seine Untertanen Lust- und andere Gärten innerhalb und außerhalb der Wälle, in Dresden den Großen Garten, das Kleine und Große Ostragehege. Das Innen- und Außenbild der Stadt blieb dasselbe: die »Behälter«-Stadt. Erst mit der Industrialisierung wird ein neues Kapitel der Geschichte, des Lesebuches der Stadt geschrieben. Die Dynamik der neuen Wirtschaftsordnung verwandelte die hierarchisch gegliederte Ständegesellschaft in eine von widersprüchlichen Interessen geprägte Klassengesellschaft mit neuen bürgerlichen Schichten und einem anwachsenden Industrieproletariat. Die bisherige ökonomische und soziale Institution des »Ganzen Hauses« wurde aufgelöst und die Menschen aus der herrschaftlich und genossenschaftlich gefügten Ordnung entlassen.